

**Svetlan Lacko Vidulić** | Sveučilište u Zagrebu, Filozofski fakultet, svidulic@ffzg.hr

## Raumkonzept ›Balkan‹: neue Bausteine

»*Den Balkan gibt es nicht*«. *Erbschaften im südöstlichen Europa*. Hgg. Martina Baleva, Boris Previšić. Köln, Weimar, Wien: Böhlau 2016, 222 S.

Die Ambivalenzen und Paradoxien des Balkan-Begriffs könnten mit einer Paraphrase des Sachbuchtitels von R. D. Precht (*Wer bin ich – und wenn ja, wie viele?*) auf den Punkt gebracht werden: Was ist der Balkan – und wenn ja, wie viele? Die an sich so unterschiedlichen Bereiche der Identitätsproblematik und der Balkan-Kontroverse berühren sich nicht nur auf der Ebene erkenntnistheoretischer oder methodologischer Skepsis, sondern auch in imagologischer Perspektive: in der Frage nach den ›balkanischen‹ Anteilen südosteuropäischer Identitätskonstrukte im persönlichen und kollektiven Maßstab. Eine Studie, die just dieser Frage explizit und prominent nachgeht – Maria Todorovas *Imagining the Balkans* (1997) – hat eine klärende Debatte über methodologische Voraussetzungen und konzeptionelle Ausrichtungen der Balkan-Forschung ausgelöst (nachgezeichnet und diskutiert wird die sog. Todorova-Sundhaussen-Debatte etwa bei Previšić: *Literatur topographiert*, S. 54–66). Mit den Ergebnissen dieser Debatte vor Augen kann heute gelassener auf die Frage nach ›dem Balkan‹ eingegangen bzw. die jeweils aktuelle Diskussion verfolgt werden.

Greift man zu dem einschlägigen aktuellen Balkan-Handbuch unter dem Titel *Handbuch Balkan* (2014), begegnet man dem »Balkan als Kompaktregion« (S. 1), einem »Kulturraum sui generis« (S. 3),

der nicht mit Südosteuropa identisch ist, sondern *per definitionem* nur jenen Raum beschreibt, der im Hochmittelalter unter osmanischer Herrschaft stand und von ihr kulturell massiv geprägt wurde – *grosso modo* also (heutiges) Bulgarien, Serbien, Montenegro, Bosnien, Makedonien, Kosovo, Albanien, dann, spezieller und mit Einschränkungen, Rumänien und Griechenland. (S. 3, Herv. dort)

Großteils im Zusammenhang mit der osmanischen Herrschaft steht eine Reihe von historischen Differenzmerkmalen und Erbschaftskomplexen, die den Balkan als heuristische Raumkonstruktion plausibilisieren (sollen).

Dass dabei Differenzen etabliert und Grenzen gezogen werden, wo immer auch Kontinua, Überlappungen, Interferenzen und innere Differenzen im Spiel sind, liegt auf der Hand. Erhellend ist in dieser Hinsicht etwa der Forschungsgegenstand ›Literaturen des Balkans‹, der im Bereich der kroatischen und slowenischen Literatur in methodologisch bedenklicher Weise ausfranst.

Das *Handbuch Balkan* geht mit dem von Dagmar Burkhart verfassten Kapitel »Kulturraum ›Balkan« auch den imagologischen, kulturanthropologischen und kulturraumphänomenologischen Dimensionen des vorliegenden Raumbegriffes nach. In der tendenziell ›essenzialisierenden‹ Perspektive des geographischen Balkan-Begriffes, der dem Handbuch zugrunde liegt, ergeben die genannten Dimensionen einen »Zeichen-, Gedächtnis- und Kommunikationsraum« (S. 521), der als semiotisches, erinnerungskulturelles und kommunikatives Phänomen dem empirisch nachweisbaren Raum gleichen Namens wohl ontologisch nachgeordnet ist. Genau diese Grundannahme wird von Todorovas ›sozialkonstruktivistischem‹ Ansatz in Frage gestellt, indem auch die scheinbar rein empirisch fundierte, dabei immer auch implizit wertende Raumkonstruktion als Produkt und Verstärker eben jener Balkan-Diskurse gedeutet wird, die die ›Kompaktregion‹ als das ›europäische Andere‹ erst etablieren halfen – besonders intensiv im Umfeld der Balkan-Kriege am Anfang und den ›Kriegen auf dem Balkan‹ am Ende des 20. Jhs. Dass im *Handbuch Balkan* die Kapitel zur Entwicklung nach 1989 ausgerechnet unter dem Obertitel »Europäisierung« stehen, könnte für diese diskurskritische Sicht einen Beleg darstellen.

Todorovas Polemik ist für die Herausgeber des nun zu besprechenden Sammelbandes – die Kunsthistorikerin Martina Baleva (Univ. Basel) und den Literatur- und Kulturwissenschaftler Boris Previšić (Univ. Luzern) – ein Anlass, »alternative Blickwinkel auf den Balkan vorzuschlagen« (S. 20). Die Ringvorlesung des Kompetenzzentrums Kulturelle Topographien an der Universität Basel von 2013 und der daraus hervorgegangene Sammelband von 2016 widersetzen sich bereits im Titel den gängigen Festschreibungen. Das Schlagwort »Den Balkan gibt es nicht« ist allerdings nicht mit Betonung auf *nicht*, also apodiktisch diskurskritisch gemeint, sondern stellt *den* Balkan als Gegenstand eindeutiger Bestimmungen zugunsten vielfältiger Sichtweisen auf »plurale Erbschaften« in Frage (inspiriert durch die Infragestellung tradierter Schweiz-Images im Motto des Schweizer Pavillons bei der Weltausstellung in Sevilla 1992, ein Zitat des Künstlers Ben Vautier: »La Suisse n'existe pas«). Dabei wird den Aporien der frühen Todorova-Sundhaussen-Debatte – hie ›Kompaktregion‹, dort ›diskursives Konstrukt‹ – mit der Betonung gerade jener Besonderheiten im Südosten Europas entgangen,

die sich aus Übergängen und Interferenzen ergeben: »Der Balkan zeichnet sich gerade nicht durch topografische und chronologische Spezifika aus. Vielmehr besetzt er geografisch, kulturell und historisch wichtige Bruch- und Schnittstellen, die es genauer in den Blick zu nehmen gilt.« (S. 10)

Der Sammelband leistet in diesem Sinne hervorragende Arbeit. Zunächst werden in der Einleitung die Facetten des Balkan-Begriffs in mehreren Schritten ausgeleuchtet. Die meiste Aufmerksamkeit gilt den dominanten Diskursen in der akademischen Debatte, die hier als ›historischer‹ vs. ›symbolischer‹ Balkan-Diskurs bezeichnet werden und maßgeblich durch die oben erwähnte Polemik zwischen H. Sundhaussen und M. Todorova konturiert worden sind. Die Hinweise zum universitären und lebensweltlichen Kontext dieser Debatte (geliefert von Sundhaussens Studentin Martina Baleva) und die Skizze der Argumentationsverläufe im Zusammenhang – Todorovas Balkanismus-Kritik im Verhältnis zum Orientalismus, der ›Vermächtnis‹-Begriff als Alternative zur Strukturanalyse à la Sundhaussen, nicht zuletzt der Wiederhall des jüngsten ›Balkan-Konflikts‹ – zeigen das Maß auf, in welchem auch die akademische Debatte mit Entwicklungen im Nachfeld des Epochenumbruchs von 1989 verflochten ist. Doch sollen in dem vorliegenden Sammelband nicht die akademischen Balkan-Diskurse an sich, sondern ihre ›orthodoxen‹ Lesarten überwunden werden: »Die These dazu lautet, dass der Balkan – im Unterschied zu vielen anderen Regionen – ein äußerst reichhaltiges und vielschichtiges Erbe vorzuweisen hat, welches sich gerade nicht auf ein Merkmal-Cluster oder eine Projektionsfläche reduzieren lässt.« (S. 22) Die Anerkennung besonderer Heterogenität und Vieldeutigkeit bei gleichzeitiger Zurückweisung historischer und symbolischer Festschreibungen ist eine konzeptionelle Rettung des europäischen ›Sonderfalls‹ Balkan, mit der sicherlich auch fachpolitisch gepunktet werden kann (aufschlussreich in diesem Sinne sind etwa die Ausführungen über »Balkan Studies as a Transnational/Translational Paradigm« von Zrinka Blažević). Ganz im Sinne der eingeforderten Perspektivenvielfalt, die allein der Komplexität des Gegenstandes gerecht werden könne, ist auch die Vielfalt der Fachbereiche und Ansätze, die in den elf Beiträgen des Sammelbandes zu Fragen der Geschichte, Kunst, Literatur, Religion, Erinnerungskultur, Identitätskonstruktion und EU-Politik vertreten sind. In partieller Abweichung von der Vorlesungsreihe haben die Herausgeber ein thematisch facettenreiches, zum Teil auch überraschendes Balkan-Bild arrangiert, dessen Verfasserinnen und Verfasser profilierte VertreterInnen ihrer Forschungsbereiche sind, so dass sie hier auf die Ergebnisse ihrer intensiven Forschungen zum jeweiligen Gegenstand aufbauen können.

Der historische Querschnitt des Basler Islamwissenschaftlers Markus Reinkowski, der die türkischen Erinnerungskulturen zur »Verlustsache Rumelien« (Titel) seit den Balkankriegen nachzeichnet, ist in mehrfacher Hinsicht ein aufschlussreicher Einstieg. Da der Balkan gemeinhin als eine maßgeblich vom osmanischen Erbe geprägte Region gilt, ist dieses Erbe nicht (nur) als ›Fremdeinwirkung‹, sondern als zentrale kulturelle Konstituente und als solche in ihren komplexen historischen Zusammenhängen zu betrachten. Dabei sind die Selbstwahrnehmung der osmanischen imperialen Strukturen und die postimperialen Narrative in der Türkei mindestens so bedeutsam wie die im Zeichen nationaler Befreiungsnarrative und der ›westlichen‹ Imperialstrukturen stehenden Deutungsmuster in Mittel- und Südosteuropa. Im Licht des postosmanischen Diskurswandels – der von der Klage über den Niedergang ›Rumeliens‹ (der osmanischen ›Kernländer‹ in der europäischen Türkei), über die Verleugnung des osmanischen Erbes im Kemalismus, bis zur ›türkisch-islamischen Synthese‹ seit den 1960er Jahren und dem Gerede vom ›Neo-Osmanismus‹ der jüngsten Zeit reicht – erkennen wir schlagartig die kulturelle Relativität der (zumindest in den Erinnerungskulturen südosteuropäischer Gesellschaften) wie selbstverständlichen ›osmanophoben‹ und ›orientalistischen‹ Perspektiven, die nicht zuletzt auch die Geschichte des Balkan-Begriffes geprägt haben.

Die zwei folgenden Beiträge hinterfragen die gängigen Perspektiven auf die Region von ihren Rändern her. Die Berliner Historikerin und Islamwissenschaftlerin Elke Hartmann rekonstruiert den »Balkan im Blick armenischer Revolutionäre« (Untertitel) nach dem jungtürkischen Umsturz, als die Hoffnung auf eine verfassungskonforme Gleichstellung der zerstreuten armenischen Bevölkerung im Osmanischen Reich aufkommen konnte. Als zentraler Beleg dient der »wohl einflussreichste[] autobiographische[] Text der armenischen Diaspora nach dem Ersten Weltkrieg« (S. 45), die Memoiren des Nationalrevolutionärs Roupén Der Minasian, der 1909 die Donau aufwärts vom Schwarzen Meer bis nach Wien reist und dabei eine von Assimilationsängsten und Emanzipationshoffnungen geprägte imagologische Perspektive einnimmt. »Die Betrachtung aus dem armenischen Osten auf den balkanischen Westen des Osmanischen Reiches kehrt das von West nach Ost blickende europäische Bild des Balkans in sein Gegenteil um.« (S. 55) Dies in dem Sinne, dass der osmanisch geprägte Raum aufgrund der osmanischen Reformen oder aber der antiosmanischen Befreiungserfolge als Vorbild, das habsburgische Europa aufgrund von Assimilation und Entfremdung hingegen als Schreckbild galt. – Auch der Beitrag des Zürcher Historikers Daniel Ursprung bestätigt die These von der osmanischen Prägung der Region, allerdings im Rahmen einer methodologischen

Diskussion über die Reichweite dieser These für die postosmanische Zeit und bis in die Gegenwart. Angelpunkt der Diskussion ist ein dynamisches Raumverständnis Südosteuropas, das durch ›Reichweite‹ und ›Kommunikation‹ bestimmt ist, und nicht durch strikte Territorialität und die damit verbundenen topographischen Anachronismen. Ausgeführt wird dies am Beispiel von Rumänien und Albanien während und nach der osmanischen Zeit: ehemals Randzonen des Imperiums als Raum mit »verdichteter Kommunikation« im Sinne der osmanischen Herrschaftslogik, heute getrennte Räume »paralleler, aber analoger Kommunikation« (S. 77) im Sinne vergleichbarer politischer Kulturen, Wertvorstellungen und Problemlagen.

Während Ursprung den Beitrag der Region bzw. ihrer Menschen zum Balkanismus gegen Todorovas Fokussierung von Heterostereotypen in Anschlag bringt und damit vorerst die Reihe von Beiträgen schließt, die sich der Erinnerungskultur in nicht-künstlerischen Diskursen widmen, fokussieren die Untersuchungen im Mittelteil des Sammelbandes die komplexen imagologischen Verflechtungen und Brechungen, wie sie für künstlerische Diskurse im weitesten Sinne insgesamt charakteristisch sind. Dass dies auch für die sog. ›Schema-Literatur‹ (Hans Dieter Zimmermann) zutreffen kann, wird in Boris Previšićs Lektüre des auf dem Balkan endenden Orientzyklus von Karl May überzeugend dargelegt. Die kritische Sichtung einer literaturwissenschaftlichen Polemik aus den 1990er Jahren und einer neueren postkolonialen Interpretation soll die Grenzen identitätspolitisch motivierter, literaturimmanenter und antikolonialistischer Deutungen belegen, von denen sich eine kulturhistorisch und narratologisch sorgfältige Lesart einschlägiger Passagen des Bandes *In den Schluchten des Balkan* abhebt. Das Balkan-Bild des wohl populärsten Autors des deutschen Orientalismus und sein Verhältnis zu den imperialen Konstellationen erscheinen nun mitnichten eindeutig, sind sie doch geprägt von einer grundlegenden Ambivalenz: »Das literarische Erzählen unterwandert [...] jegliche eindeutige Kategorisierung«, einschließlich die »des jeweils eigenen kulturellen Hintergrunds« (S. 92).

In Previšićs Beitrag werden einem ›literarischen Balkanismus‹ Grenzen gesetzt – in anderen Beiträgen wird ein ›visueller Balkanismus‹ zunächst einmal konzeptionell erarbeitet. Ausgehend von Todorovas These vom ausschließlich *männlichen* Balkan (im balkanistischen) bzw. im Gegensatz zum *weiblichen* Orient (im orientalistischen Diskurs), unternimmt Baleva den Versuch, »den Balkanismus als visuellen Diskurs zu konzeptualisieren« (S. 97) und im Hinblick auf Weiblichkeitsentwürfe mit dem visuellen Orientalismus zu vergleichen. An einschlägigen Beispielen des 19. Jhs., angesiedelt zwischen Romantik (E. Delacroix) und Realismus bzw. Historismus (A.

Piotrowski, J. Čermák, K. E. Makovsky), wird an den Motiven des Massakers und der vergewaltigten Frau eine charakteristische, politisch-symbolische »Ethnopornografie« (S. 111) des visuellen Balkanismus nachgewiesen, die sich von dem visuellen Orientalismus durch explizite Gewaltdarstellung abhebt, obwohl sie mit diesem eine analoge maskuline Agenda teilt. – Eine Verschiebung der politischen Agenden und eine damit verbundene, extrem negative Profilierung des Balkanismus in Todorovas Sinne fand im Zuge der Kriege auf dem Balkan 1912–1918 statt. Der Grazer Historiker Karl Kaser geht nun der Hypothese nach, dass die damalige »visuelle Kriegsberichterstattung [...] eine erste visuelle Revolution auf dem Balkan auslöste« (S. 147), die dem Balkanismus ebenda Vorschub leistete, und zwar in einer von den textlichen Diskursen quantitativ und qualitativ abweichenden Weise: Ging es doch um massenhaft verbreitetes, quasi empirisches »Beweismaterial« für eine Dominanz der ›westlichen Zivilisation‹ über einen ›barbarischen Balkan‹« (S. 157). – War die ›maskuline Agenda‹ des 19. Jahrhunderts aufs engste mit dem Kampf gegen die osmanische Herrschaft verbunden, so kamen nach dem endgültigen Ende dieser Herrschaft in der Region selbst neue Agenden und damit verbundene Arrangements der ›pluralen Erbschaften‹ zum Tragen. Wie divergent die Konstruktionen dominanter Erbschaftsnarrative in den jugoslawischen Staatsgebilden gewesen waren und wie unmittelbar diese mit den jeweiligen politisch-ideologischen Zielsetzungen verbunden waren und sind, dies zeigt auf eindrucksvolle Weise der Beitrag der Leipziger Kunsthistorikerin Tanja Zimmermann über »Archaisierung und Antikisierung im Kampf gegen den Orientalismus« (Untertitel). Der kunsthistorische Querschnitt, der auch kunsttheoretische und anthropologische Diskussionen der jeweiligen Epoche in den Blick nimmt, führt von den Konzepten panslawisch motivierter Archaisierung und (vorklassischer) Antikisierung bei dem kroatischen Bildhauer Ivan Meštrović und dem slowenischen Architekten Jože Plečnik in der Epoche integralistischer Nationsentwürfe der Zwischenkriegszeit, über die »vermeintlich autarke jugoslawische Volkskunst« (S. 137) im Sozialismus, mit der an das vermeintliche historische Substrat eines ›dritten Weges‹ angeknüpft werden sollte, bis zur quasi-antiken Ästhetik des monumentalen Bauprojektes ›Skopje 2014‹, mit dem im postsozialistischen Makedonien eine nationale, tendenziell anti-slawische Agenda betrieben wird. Die politischen Kausalitäten, die erinnerungspolitischen Zusammenhänge und die urbanistischen Kontexte dieses Projekts, mit dem sich »Makedonien auf der Suche nach seiner Vergangenheit« befindet, werden in einem Beitrag (das Zitat ist der Untertitel) der Zürcher Historikerin Nada Boškowska aufgearbeitet. Dabei wird deutlich, dass auch ein prekärer Extremfall des

›Erbschaftsmanagements‹ in seiner Verflechtung mit der aktuellen europäischen Politik nicht pauschal *verurteilt*, sondern in differenzierter und kontextgebundener Beobachtung angemessen *beurteilt* werden sollte. – Auch die Kunsthistorikerin Louisa Avgita aus Thessaloniki bespricht aktuelle kulturpolitische Volten des (Anti-)Balkanismus, freilich in einem Bereich, in dem erinnerungspolitische Reflexion großgeschrieben wird. Der Beitrag ist eine aktualisierte Fassung von Avgitas Aufsatz von 2007 unter dem Titel »The Balkans Does Not Exist«, in dem der ›kuratorische Diskurs‹ von Balkan-Ausstellungen zwischen 2002 und 2007 einer scharfen Kritik unterzogen wird. Von einer kulturpolitik- und kapitalismuskritischen Warte aus wird argumentiert, dass auch dort, wo im Sinne von Multikulturalität und politischer Korrektheit eine Umkehrung des negativen Balkan-Image betrieben und der Region selbst das Wort erteilt wird, unausweichlich mit Stereotypen operiert wird: »Die neutrale oder gar positive Darstellung des Balkan stärkt die Marke ›Balkan‹, die sowohl als Mittel zur wirtschaftlichen Verwertung als auch und vor allem als ideologisches Produkt der absoluten Entpolitisierung dient.« (S. 166) Der Ausweg liege in der Reflexion der »Produktionsmodi« und der »zugehörigen Sozialgebilde« (S. 160), sprich: in der Ersetzung von Raumphantasmen durch sozialanalytisch und -kritisch relevante Perspektiven.

Der Sammelband ist in Bezug auf die wechselnden Untersuchungsobjekte chronologisch aufgebaut und öffnet daher zunehmend Raum für gegenwartsbezogene und zeitkritische Perspektiven. Eine solche ergibt sich auch mit der Rückkehr zum ›Tatort Westwelt‹, der am Ende des Bandes zudem mit der Schweiz als Austragungsort der Vorlesungs- und Publikationsprojekte in Verbindung gebracht wird. So wird in der Studie des Freiburger Religionsforschers Samuel M. Behloul die »Identitätsbildung der muslimisch-jugoslawischen Diaspora in der Schweiz« (so der Untertitel) unter die Lupe genommen, mit besonderer Berücksichtigung »ethnischer und religiöser Selbstzuschreibungen« bei Albanern und Bosniaken »unter den Bedingungen der Diaspora« (S. 193). Die differenzierte religionssoziologische Rekonstruktion der komplexen Entwicklung in den Herkunfts- und Residenzgesellschaften (einschließlich der globalen Umstände, Stichworte Terrorismus und Migration) führt nicht nur die Verschiebungen »[z]wischen *Balkan-Hypothek* und *Balkan-Bonus*« (Titel) im Zusammenhang mit der Aufwertung des ›europäischen Islams‹ vor Augen und detektiert Strategien einer ›Ethnisierung‹ des Islams bei Bosniaken im Unterschied zu einer ›De-Ethnisierung‹ bei Albanern, sondern verweist einmal mehr, implizit aber eindrucksvoll, auf den horrenden Widerspruch zwischen der hoch komplexen sozialen Wirklichkeit und ›unseren‹ Alltagsklischees von ›den Jugos‹, ›dem

Balkan«, ›der Schweiz‹. – Die ambivalente Funktion von Stereotypen wird in den »Überlegungen zum europäischen Konfliktmanagement auf dem Balkan« (Untertitel) aus der Feder des Schweizer Journalisten Andreas Ernst (NZZ) unter Beweis gestellt. In seiner Analyse zur Rolle der EU als semi-imperialer Macht im postjugoslawischen Raum werden einerseits Aspekte des Balkanismus im »kollektiven Bewusstsein des Westens« (S. 220) kritisiert, die zu den Ursachen des Missmanagements der EU in den Nachfolgestaaten gehören. Andererseits geht der Beitrag mit den geläufigen, balkanismus-affinen Raumkonzepten wie ›Balkan‹, ›West-Balkan‹ oder ›Westen‹ so unbekümmert um, wie es für den journalistischen und den politischen Diskurs in ihrem pragmatischen Benennungs- und Handlungsbedarf eben charakteristisch ist. Für einen Band zur Theorie und Praxis von Raumkonzepten ist dies ein passender Abschluss: als Verweis auf die Grenzen und Vermittlungsprobleme kulturwissenschaftlicher Reflexion.

### Literaturverzeichnis

- Blažević, Zrinka: *Globalizing the Balkans. Balkan Studies as a Transnational/Translational Paradigm*. »Kakanien Revisited« (22.6.2009). <<http://www.kakanien.ac.at/beitr/balkans/ZBlazevic1.pdf>>
- Handbuch Balkan*. Hgg. Petra Himstedt-Vaid, Uwe Hinrichs, Thede Kahl. Wiesbaden: Harrassowitz 2015.
- Precht, Richard David: *Wer bin ich – und wenn ja, wie viele? Eine philosophische Reise*. München: Goldmann 2007.
- Previšić, Boris: *Literatur topographiert. Der Balkan und die postjugoslawischen Kriege im Fadenkreuz des Erzählens*. Berlin: Kulturverlag Kadmos 2014.
- Todorova, Maria: *Die Erfindung des Balkans. Europas bequemes Vorurteil*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft Darmstadt / Primus Verlag 1999.